



ALLES HAT SEINE ZEIT

PREDIGTREIHE IM DISTRIKT 2022

PFRONDORF | DETTENHAUSEN | KUSTERDINGEN | KIRCHENTELLINSFURT | WANKHEIM/JETTENBURG | MÄHRINGEN-IMMENHAUSEN

„Una harum ultima!“



Eine von diesen (Stunden) ist die letzte, steht an der Sonnenuhr über dem Eingang von Schloss Beuggen am Rhein. Ja, unsere Stunden sind gezählt. Für manche klingt das bedrohlich. Für manche ist es aber auch tröstlich. „Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereit war“, sagt ein Psalmvers, und ein anderer fügt hinzu, „meine Zeit steht in deinen Händen“. Auf unserer Uhr zerrinnt die Zeit unaufhaltsam, Sekunde um Sekunde, Minute um Minute, Stunde um Stunde, immer im gleichen Tempo. Aber dann klingelt unser Wecker, und wir wissen: „Jetzt gilt's“. Es gibt Momente im Leben, da verdichtet sich die Zeit, da dürfen wir nichts versäumen. Kosmisch gesehen ist das All vor langer Zeit entstanden. Wissenschaftler sprechen von fast 14 Milliarden Jahren. Und es ist noch lange hin, bis aus unserer Sonne eine Supernova wird, in deren Glut alles Leben verbrennt. Die Bibel weiß von einem von Gott gesetzten Anfang der Zeit, und sie erzählt auch von einem von ihm bestimmten Ziel. Für uns gilt es, die Zeit zu erkennen. Höchste Zeit, daraus ein Thema für unsere Predigtreihe zu machen.

Hans-Michael Wunsch, Mähringen-Immenhausen

Titelbild: Sonnenuhr an der Stephanskirche Mähringen (Foto: Wunsch)

Michael Knöller, Pfrondorf

„Ruhe-Stand“

Hebr 4,9

Es ist also noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes.

„Es ist Zeit“: Mein Mähringer Kollege Hans-Michael Wunsch hat das Thema für diese Predigtreihe vorgeschlagen. Vielleicht weil es für ihn dieses Jahr an der Zeit ist, zu gehen, in den Ruhestand. Deshalb sagte ich: „Dann schenk ich dir eine Predigt über den Ruhestand zum Ruhestand!“

Der Ruhestand, eine seltsame Sache: Alle wollen ihn erreichen aber keiner will ihn haben. Mit Senioren was auszumachen ist gar nicht so einfach: Solange sie fit sind, sind sie beschäftigt, haben Termine oder zeigen ihrem Wohnmobil die Welt - weshalb man zurecht vom „Unruhestand“ rüstiger Rentner spricht.

Ruhestand ist mehr als „Rente“. Der Ruhestand ist eigentlich der *Ruhezustand*. Aber wann hat man den schon?! „Ruhe“ brüllen LehrerInnen in lauten Klassen und genervte Eltern, wenn der Geschwisterstreit eskaliert. Ruhe wünscht man sich - weil man sie meistens nicht hat. Nicht in sich und nicht um sich.

„*Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes*“, verheißt der Hebräerbrief, weil so viel Unruhe vorhanden ist im Volk Gottes.

Ruhe hat verschiedene Aspekte:

Mit Ruhe um uns verbinden wir Stille, dass es leise ist.

Mit Ruhe in uns verbinden wir Harmonie: Nichts und niemand regt uns auf, wir sind entspannt, gemütlich, langsam.

„*Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes*“: Das ist der Ausblick, das ist das Ziel, der Endpunkt. Bis dahin ist es aber oft ein weiter Weg, deshalb heißt es ja zutreffend „Zur Ruhe kommen“. Zwar gibt es Menschen, die lassen sich durch nichts aus der Ruhe bringen. Die „Felsen in der Brandung“, die noch im größten Trubel

die Ruhe bewahren. Die müssen nicht erst zur Ruhe kommen, die sind schon „die Ruhe selbst“. Aber bei Vielen ist es anders. Ich gehöre zu denen, die der Schwabe „en nervöses Hemd oder „en unruhiger Geist“ nennt. Die, die sich mit Ruhe oft erstmal schwertun. Gerade dann, wenn es um uns herum ruhig wird, spüren wir erst recht die Unruhe in uns.

Der Kirchenvater Augustin war wohl auch so einer. schon vor über tausend Jahren schrieb er von sich aber eigentlich über alle Menschen: „*Unruhig ist mein Herz*“. Er meinte keine medizinischen Herz-Rhythmus-Störungen, sondern die Tatsache, dass wir immer was haben, was uns antreibt und umtreibt, was uns unruhig macht und unruhig hält. Bildlich gesprochen sind das die inneren Stimmen, die uns sagen, was wir noch tun müssen, was wir besser machen müssen, was wir falsch machen. Die Psychologen nennen das „Antreiber“, Kinder nennen das Eltern, Eltern nennen das Kinder, manche nennen das „Ehemann“ oder „Ehefrau“; Arbeiter nennen das „Chef“, Chefs nennen das „Aufsichtsrat“ und so weiter und so fort.

„Haben Sie schon...? Denken Sie an...? Vergessen Sie nicht, dass...“: Innere und äußere Antreiber treiben uns vor sich her. Oft geht es darum, wie wir vor den anderen dastehen: Besuch kommt, vorher putzen - wie stehen wir sonst da?! Geburtstagsbesuch: Ist das Geschenk groß genug - wie stehen wir sonst da?! Kundenpräsentation, die muss gut werden - wie stehen wir sonst da?!

Was uns antreibt und unruhig macht, ist negativ *Angst* und positiv *Sehnsucht*: Die Angst treibt uns an, zu versagen, nicht zu genügen, abgelehnt zu werden, nicht geliebt, nicht lebenswürdig zu sein. Die Sehnsucht treibt uns an nach Wert, Würde, Wohlbefinden, Anerkennung, Geborgenheit, Sicherheit, kurz: *Liebe*!

Antreiber haben natürlich auch was *Gutes*! „Mach was“ ist der Treibstoff der Wirtschaft, der *Welt*! Innovation statt Stagnation; Fortschritt statt Stillstand; „Mach was aus dir“ ist der Motor, die Motivation und der Antrieb, sich persönlich weiterzuentwickeln; Fähigkeiten und Talente auszuloten, zu lernen, sich zu verändern. Alles gut, doch bei permanenten Antrieb droht Erschöpfung. Das ist es, was wir mit „Burn out“ umschreiben. Gnadenlos werden die

Antreiber, wenn nichts auf der anderen Waagschale liegt, wenn das Leben die Balance verliert, aus dem Gleichgewicht gerät. Wenn es nicht genügt, wenn ´s nie genug ist! Wenn die Antreiber fordern und überfordern, Wenn dieses „mach was“ das Schlagwort ist, dass die äußere und innere Schlagzahl permanent erhöht. Ein Hamsterrad, böse gesagt, ein Teufelskreis, denn „man schafft es nie, immer kommt das nächste“. Kein Wunder, dass so viele vom Ruhestand träumen - während sie ihn zugleich fürchten. Weil sie jenseits des Hamsterrads aus Antrieb und Umtrieb nicht wissen, wer sie sind, wenn sie nichts tun.

Und früher hätte sich ein Schwabe „werktags“, also Werktags nur mit einer Arbeit auf die Bank vor dem Haus gesetzt. Unruhe, ein ständiges „mach was“: So ist das, „jenseits von Eden“. Die Bibel erzählt: Im Paradies herrschte, ja, paradiesische Ruhe“. Aber aus dem Paradies vertrieben, sind wir Getriebene. Das merken wir daran, dass wir, wie Gott zu Adam sagt, „ackern“ müssen, bis wir uns „vom Acker machen“, bis wir sterben. Wir müssen uns mühen und abmühen, müssen uns Mühe geben in einer Welt, die uns oft Mühe macht. Denn das ist die deutsche Bedeutung des lateinischen Worts „Arbeit“: Sich mühen.

Weil wir nicht mehr im Paradies sind, wollen wir uns wenigstens kurze Zeit „wie im Paradies“ fühlen: Das nennen die meisten dann „Urlaub“ oder den Moment, an dem die Kinder endlich ausziehen oder man aus dem Hamsterrad der Arbeit aussteigt und ins Wohnmobil umsteigt denn man will man nachholen, wofür vorher keine Zeit blieb - und das Hetzen fängt wieder an. Wobei sich irgendwann die Frage stellt, ob der Antrieb dieses letzten Hetzens im Leben nicht pure Todesangst ist, ein unsinniges, weil unmögliches Davonlaufen vor der Tatsache, dass man uns irgendwann „zur letzten Ruhe bettet“.

„Unruhig ist mein Herz“: Ja, das trifft zu. Was setzt Gott all dem entgegen?! Die Ruhe, bis hin zur letzten Ruhe, und als Erinnerung daran: Den *Ruhetag* nach den Werktagen, den *Sabbat*: Die segensreiche Erfindung des Judentums, an der wir teilhaben! Selbst Gott ist nach sechs Tagen Erschaffen und Schaffen geschafft und ruht aus - uns als *Vorbild*: Wenn sogar der Schöpfer sich Ruhe gönnt, darf das auch das Geschöpf! Dann soll die ganze Schöpfung

ausruhen, im großen Jubeljahr alle 70 Jahre. Das freilich fand nie statt. Der Sabbat als Ende, Krone und Krönung der Schöpfung: Eine religiöse Geschichte mit sozialpolitischer Bedeutung. Denn die Idee des Jubeljahrs war, dass alle geknechteten, versklavten Menschen frei gelassen werden und so zur Ruhe kommen. Schöne Idee - leider, wie gesagt, nie realisiert. Immerhin: Im Judentum wird die Sabbatruhe mit vielen Regeln streng geschützt - was nur zeigt, dass sie verletzt wird. Wir haben ja auch die Diskussion um die Sonntagsruhe und die Forderung nach mehr verkaufsoffenen Sonntagen. Denn die Antreiber sind und bleiben aktiv, Maschinen sollen laufen, nicht stillstehen, ein Mensch soll laufen, weder Stillstand noch Ruhestand. Alles andere wird als Bedrohung gesehen. Das setzt die Ruhe auf die rote Liste der *bedrohten Arten*, die das Sabbatgebot unter Artenschutz stellt. Mit dem Sabbat schützt sich der Mensch vor sich selbst; Wir brauchen Pausen - Ruhepausen, in der Schule, in der Arbeit, in der Woche im Leben. Damit das Schaffen und Schuften, das Kaufen und sich verkaufen Grenzen hat, nicht absolut, immer und überall gilt. Denn was passiert, wenn pure Effizienz über allem steht; was passiert, wenn sich alles rechnen muss, auch die Gesundheit, auch die Krankenhäuser, das sehen wir ja jetzt.

So ist das 3. Gebot letztlich die Konkretion des 1. Gebots, der Frage, was wir anbeten. „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben“: Der Sabbat markiert die Auseinandersetzung darum, was wir ins Zentrum unseres Lebens stellen. Was in der Sabbatruhe geschehen soll, nennen die Deutschen „Erholung“: Was wir uns da holen, was wir uns zurückholen, das sind *wir selbst*, unser Menschsein.

Die Engländer sprechen von „*Recreation*“, wieder geschaffen, wieder zum Geschöpf werden. Im Sabbat findet das erschöpfte Geschöpf wieder sich selbst; findet zu sich selbst als Geschöpf, das die Verbindung zur Schöpfung und zum Schöpfer in sich neu entdeckt. Indem wir z.B. rausgehen in die Natur, in die Schöpfung und aufatmen, in dem wir aufstehen, uns auf Gott besinnen, uns auf das Wesentliche besinnen. Goethe bringt das in seinem „Faust“ auf den Punkt. Er bringt das Aufstehen mit der Auferstehung, er

bringt die Sabbatruhe des AT mit der Hoffnung auf Neuschöpfung des NT zusammen denn beim Osterspaziergang sagt Faust:

*Aus dem hohlen finstern Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden,
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.
Zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!*

Sich immer wieder auf Gott besinnen, weil wir entweder besinnungslos im Bett liegen und nach einer harten Woche komatös schlafen oder besinnungslos durch die Gegend und das Leben rasen. „Nur die Ruhe“: Ein ruhiger Mensch ist ein besonnener Mensch, der erstmal nachdenkt, bevor er agiert. Sich auf Gott besinnen bringt uns die Ruhe und zur Ruhe! Es nimmt den Antreibern die Peitsche aus der Hand, es setzt den fordernden Stimmen die gütige Stimme Gottes entgegen, die durch die biblische Botschaft zu uns spricht. Manche Menschen finden in der Kirche zur Ruhe, wo es ruhig ist, bis wir aus dieser Ruhe heraushören, was Gott uns z.B. durch den Propheten Jesaja zusagt, dass wir in seinen Augen wertvoll sind, dass er uns liebhat. Die Angst vor Liebesentzug und die Sehnsucht nach Liebe ist es, die uns an - und umtreiben. Diese Sehnsucht kann die Welt, die in allem bedingt ist und in der es deshalb auch Liebe nur unter bestimmten Bedingung gibt, nie letztlich stillen! Wahre Ruhe finden wir deshalb als Christen da, wo wir bei Gott eintreten und Gott bei uns eintreten lassen.

„Unruhig ist mein Herz bis es Ruhe findet in dir, mein Gott“, so beschreibt Augustin den Ausstieg aus dem Hamsterrad, den Ausweg aus dem Teufelskreis, den Endpunkt unseres Treibens und getrieben seins. Weil wir durch Jesus Christus glauben, Gottes Liebe sei bedingungs- und grenzenlos. Sie gilt mir, wie ich auch bin. Ruhe

hat mit Besinnung zu tun, mit Konzentration: Konzentration ist ein lateinisches Wort, es meint Fokussierung auf einen Punkt, auf die Mitte. Ruhe, Sabbat ist die Zeit, in der ich mir darüber klar werden, um was sich mein Leben gerade dreht, was ich in den Mittelpunkt meines Lebens stelle; was und wer wichtig ist. So kommt Klarheit ins Leben, so richte ich mich neu aus. Dann ist Ruhe übrigens auch nicht tatenlos, dann ist Ruhestand nicht Stillstand. Sie wissen, wie schön das ist, wenn man einen in Ruhe lässt damit man „in Ruhe“ arbeiten kann, fokussiert, ungestört, ganz bei der Sache. Da vergisst man die Zeit, sie spielt keine Rolle, man ist im ganz Moment, im „Hier und Jetzt“. Zu Gott kommen heißt zur Ruhe kommen: „Gib dem Sonntag eine Seele und der Seele einen Sonntag“: Machen wir den Ruhetag zum Rastplatz unseres Lebens! *„Denn in seiner Gegenwart kommt mein Herz zur Ruhe!“*

AMEN

Martin Kreuser, Dettenhausen

Carpe diem! - Nutze den Tag! **Leitlinien für ein christliches Leben**

Phil 2, 12-14:

12 Also, meine Lieben, - wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern jetzt noch viel mehr in meiner Abwesenheit - schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.

13 Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.

14 Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel.

Gütiger Gott!

Das Leben, das du uns gegeben hast, ist manchmal schwer.

In guten Zeiten denken wir:

,Wir haben es geschafft!‘

In schlechten Zeiten zweifeln wir daran,
dass du für uns sorgst.

Herr, mach uns frei von dem Hochmut,
dass wir dich eigentlich nicht brauchen,
aber auch frei von dem Misstrauen,
dass du uns nicht begleitest und hilfst.

Gib uns durch dein gutes Wort

Mut und Vertrauen für unser Leben,
durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn,
der mit dir und dem Heiligen Geist
lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Liebe Gemeinde,

beginnen möchte ich mit einem kleinen Rätsel:

Sie lässt sich vertreiben, und nagt doch an Allem fort und fort.

Sie lässt sich totschiagen - und hört doch nie auf.

Sie kann zusammenschnurren - oder sich ausdehnen!

*Sie kann nicht fliegen und vergeht doch im Flug.
Sie kann rasen - und vergeht doch quälend langsam
Sie lässt sich messen, aber nicht fassen;
sie heilt noch mehr Wunden als ein Arzt es zu tun vermag;
man kann sich in ihr vergessen oder sie auch komplett ausnützen.
SIE steht in Gottes Hand; und Jesus sagt, sie ist erfüllt.*

Sie haben es sicher schon erkannt und das Rätsel gelöst: gemeint ist die ZEIT. Meine ZEIT steht in Gottes Hand. Und mit der Weihnacht vergeht die Zeit nicht nur, sondern sie kommt als Ziel und Erlösung im Reich Gottes gleichsam auf uns zu!

Wie erleben Sie Ihre Zeit? Viel von dem was wir tun ist uns vorgegeben. Wir haben Aufgaben zu erledigen und Pflichten zu erfüllen.

In einem mehr naturverbundenen Leben ist man mit eingebettet in den Gang der Jahreszeiten. Man folgt dem, was für Tiere, Garten und Feld getan werden muss. Am siebten Tage in der Woche ruht die Arbeit, und ein Aufatmen und Dankbarkeit ist angesagt. Ich erinnere mich, als Kind, da hat zumeist eine einzige Uhr den Rhythmus für alle im Dorf mit vorgegeben - die Kirchturmuh. Mit ihrem Glockenschlag stand man auf, um 12 Uhr war Mittag angesagt und mit dem Abendläuten hatte man heimzukommen. Die Zeit verlief sich wiederholend im Kreis, und man war mit Anderen mit eingebettet in ein viel größeres Werden und Vergehen.

Heute kommt keiner mehr aus ohne Kalender. Wir arbeiten Termine ab; wir planen und entscheiden, wann wir welche Zeit mit wem wo verbringen.

Wir leben auf wichtige Ereignisse zu, um sie dann genauso schnell hinter uns zu lassen. Die Zeit klackert in einer schnurgeraden Linie vor sich hin, wird zumeist digital angezeigt, läuft immer weiter und nicht mehr im Kreis. Sie fordert einem viel ab und lässt Andere oft leer zurück.

Wie gehe ich in der Zeit nicht verloren, sondern erlebe sie als sinnhaft und erfüllt? Ich bin beim Nachdenken darüber auf den vorher gehörten Abschnitt aus dem 2. Kapitel des Philipper-Briefes gestoßen. Paulus schreibt da an eine Gemeinde, die er sehr schätzt und der er sehr zugeneigt ist.

Ich weiß nicht, wie es damals den Philippern ergangen ist, als ihnen dieser Briefabschnitt vorgelesen wurde. Aber mir, lieber Paulus, fällt da eine Ungereimtheit auf. Da passt was nicht recht zusammen. Was soll ich tun in der Zeit die Gott mir zugemessen hat? - Deine Weisung, lieber Paulus, lautet: **Schaffet, dass ihr selig werdet!** Wörtlich übersetzt: *Werkelt, arbeitet an eurer Rettung. Schafft an Eurem Heil.* Kommt der nun zu den vielen Pflichten und Aufgaben, die ein Mensch hat, nun auch das noch dazu, dass ich dafür arbeiten muss, dass ich vor Gott recht bin? Ist der Glaube dann nicht zumindest in Teilen ein Werk? Und wären wir, lieber Apostel, damit nicht wieder zurückgeworfen auf einen Zustand, wo wir immer aus unserer Leistung heraus leben müssten? Nie würden wir ganz genügen; es nie ganz recht machen und immer in der Gefahr stehen, unsere Seligkeit selber in die Hände nehmen zu wollen. Das wäre doch eine Einladung zur Eigenmächtigkeit und wir würden uns letztlich von Gott verabschieden: *„Das Heil - schaffen wir uns selber!“*

Schaffet, dass ihr selig werdet! - Habe ich recht gehört? er Eine Zeile weiter schreibst Du: **„Gott ist der in euch wirkt beides das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.“** Ja, lieber Paulus, da kann ich wieder mit! Das leuchtet mir ein. Insbesondere wo es um meine persönliche Geschichte mit Gott geht:

+dass ich in ein christliches Elternhaus hineingeboren wurde, ist nicht mein Verdienst,

+dass ich in meiner Jugend auf Menschen gestoßen bin, die Vorbilder waren auch und gerade im Glauben - was für ein Glück!

+dass ich zu einer Kirche gehören darf, wo aufgeklärtes wissenschaftliches Denken und aufmerksames Hören auf Gottes Wort in einem fortlaufenden spannenden Gespräch miteinander sind - wie befreiend ist das!

+dass ich gebraucht werde, berufen wurde, beauftragt bin - das habe ich letztlich weder erlangt noch mir erarbeitet, sondern das ist an und über mich gekommen, samt den tollen Menschen mit an meiner Seite! Dank deiner großen Gnade!!

Für unser Tun und Lassen in weltlichen Dingen sind wir verantwortlich. - Dass wir Gottes Kinder sein dürfen, hat Gott allein gewirkt in seiner unermesslichen Liebe.

Was soll dann das: **Schaffet, das ihr selig werdet?**
Wenn ich dich aus deinen Briefen heraus recht verstehe, lieber Paulus, meinst du damit, dass zum Glauben, zum Christsein eine gewisse Haltung gehört. Dass ich als dein Kind des Lichtes auch in dem LICHT lebe, das mich umgibt. Schaffet, dass ihr selig werdet = Lebt die zum Glauben gehörige Haltung!

An drei völlig unterschiedlichen Personen und ihrer jeweiligen Haltung möchte ich verdeutlichen, was Du meinen könntest:
Die Eltern der zweijährigen Laura sagen: wir wollen als Familie christlich leben. Und sie bemühen sich darum. Wenn die Teller auf dem Tisch verteilt sind und aufgetragen wurde und der Zubereitende ‚Mittagessen!‘ ruft, dann klettert sie auf ihren Trip-Trap Stuhl, legt die Hände aufeinander und senkt das Köpfchen. Jetzt wird gebetet! Mich rührt das überaus und sehr an: diese kleine, aber entscheidende Unterbrechung im Trubel eines Familienalltags; dieser feine Moment des Innehaltens ist ein Einfallstor ist für Aufmerksamkeit, für Dankbarkeit- ein Einfallstor für GOTT. Zum Glauben gehört Haltung. Formen, die ihn pflegen. Das Gebet zu Tisch oder am Abend, das Erzählen und Wachhalten biblischer Geschichten, das gemeinsame Singen und Feiern.-
Schaffet, dass ihr selig werdet!

Auch von der zweiten Person kann man viel, sogar Entscheidendes lernen. In jungen Jahren haben ihn schlimme Erlebnisse zweifeln lassen, ob den Gott überhaupt da ist für die Menschen. Gott hat ihm nichts mehr gesagt, aber er hat ihn nicht losgelassen. *Ich von mir aus habe nicht das Recht zu kündigen, was Gott mir in der Taufe versprochen und bei der Konfirmation zugesagt hat. ER muss es mir zeigen!* Und so war dieser Mann über Jahrzehnte hinweg ein braver Sonntagschrist. Alle zwei Wochen ging er in die Kirche, und der wenn der Pfarrer ihn für was brauchte, war er mit zur Stelle. Aber dass er hätte sagen können, dass Gott ihn anrührt - Fehlanzeige. Jahrzehnte später erst, in seinem letzten Lebensabschnitt, wird er Opa und darf oder muss viel Zeit mit seinen Enkeln verbringen. Er tut das gerne und hingebungsvoll. Er freut sich sehr darüber; mehr noch, er erfährt das als ein überwältigendes Glück, mit dem er letztlich von Gott selber beschenkt wird. Wäre dieser Mann für

dieses Geschenk nicht so offen geblieben und in seiner Bereitschaft zu warten so treu, so wäre ihm viel entgangen. Die Zeit des Wartens, die gehört offensichtlich mit dazu! Und dabei in der Haltung des Glaubens offen bleiben für das, was ER noch mit mir vor hat! - Schaffet, dass ihr selig werdet!

Die dritte und letzte Person, von der ich ihnen erzählen will, ist Desmond Tutu, lebensfroher und tanzfreudige anglikanischer Bischof, das gewissen Südafrikas. Neulich ist er 90-jährig verstorben, und wir haben mit ihm einen großartigen Mitchristen verloren. Es war bei einem Kirchentag, schon etliche Jahre her. Zu unserer Reisegruppe gehörte ein westafrikanischer Flüchtling, der schwierige Jahre durchlebte, immer in großen Ungewissheiten. Er ging nach einer Bibelarbeit vor ans Podium, und bereitwillig stellte sich der Friedensnobelpreisträger für ein Foto neben den Flüchtling, und die beiden redeten auch eine Zeitlang miteinander. Diese Begegnung war für Michael ein echter Booster! Heute ist er eine tragende Säulen seiner Kirche. Mich beeindruckten Menschen, die eine besondere Gabe haben und eine besondere Mission verspüren und sich nichts darauf einbilden. Sondern ihrer Berufung nachkommen und dabei bescheiden sind und demütig, weil sie wissen dass letztlich nicht sie es sind, sondern Gott in mir, der beides bewirkt, das Wollen und das Vollbringen. Der Erzbischof wurde einmal gefragt was man den brauche um so berühmt zu werden wie er. „Nicht viel,“ antwortete er mit seiner hohen Stimme, „einen simplen Namen wie tu-tu, eine dicke Nase und sexy Beine!“ - Gott habe ihn selig!

Wie gehen wir um mit der Zeit, die Gott uns zubemessen hat? Seien wir gewiss: für unser Heil ist schon Alles getan! Drum können wir Haltung zeigen, uns Einüben in tragfähige Formen christlichen Lebens. Drum können wir warten, denn ER kommt uns ja entgegen mit und in seinem Segen. Und wir können in Bescheidenheit und Demut unseren Teil dazu beitragen, dass es für Andere leichter wird zu leben, zu lieben, zu glauben und zu hoffen.

AMEN

Herr, ewiger und allmächtiger Gott.
Wir danken dir für die Wunder der Welt,
die du geschaffen hast.
Wir staunen über die Wege des Lebens,
die du uns führst.

Weil du ein Gott bist,
der vor aller Zeit gewesen ist
und der nach aller Zeit sein wird,
bitten wir dich für alle,
die in unserer Zeit das Evangelium zu predigen haben:
dass sie in den Stunden von Anfechtung und Verfolgung Beistand
finden,
dass sie die Härte des Lebens nicht verharmlosen
und deine Gnade nicht billig verschleudern,
dass sie voller Liebe und Zuversicht
dir und den Menschen dienen.
Segne, Herr, deine Gemeinde überall in der Welt.
Erhöre, Herr, alle, die zu dir rufen.
Zeige dich allen, die dich suchen.

Weil du ein Gott bist,
der sich unter den Menschen hören lässt
und der menschliches Rufen erhört,
bitten wir dich für alle, die warten:
für die Armen um Hilfe,
für die Hungernden um Brot,
für die Gefangenen um Befreiung,
für die Kranken um Gesundheit,
für die Sterbenden um ein seliges Ende,
für die Trauernden um Trost,
für die Erschöpften um Kraft,
für alle Menschen um Augenblicke des Glücks.

Weil du ein Gott bist,
der sich sehen lässt unter den Menschen,
der aber auch das, was auf Erden geschieht, sieht,

bitten wir dich für alle,
die Macht und Verantwortung haben:
in Wirtschaft und Politik,
in der Verwaltung und in den Gerichten:
dass sie dem Unrecht wehren und das Recht fördern,
Errette und bewahre uns alle
vor den Mächten des Bösen.

Die Himmel, Herr, rühmen deine Werke.
Alles, was ist, wartet auf dein Reich.
Erfülle unsere Herzen, damit nichts uns trennen kann von deiner
Liebe.
Dir, dem einen und einzigen Gott,
der da ist und der da war und der da kommt,
dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist
sei Lob und Ehre, Preis und Anbetung
jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Wir beten gemeinsam: **Vater unser**

Susanne Fleischer, Kusterdingen

Momo -

von der verlorenen und wieder gefundenen Zeit

Michael Endes Roman im Gespräch mit Prediger 3,1-11

„Es gibt ein großes und doch ganz alltägliches Geheimnis. Alle Menschen haben daran teil, jeder kennt es, aber die wenigsten denken je darüber nach. Die meisten Leute nehmen es einfach so hin und wundern sich kein bisschen darüber. Dieses Geheimnis ist die Zeit.

Es gibt Kalender und Uhren, um sie zu messen, aber das will wenig besagen, denn jeder weiß, dass einem eine einzige Stunde wie eine Ewigkeit vorkommen kann, mitunter kann sie aber auch wie ein Augenblick vergehen - je nachdem, was man in dieser Stunde erlebt. Denn Zeit ist Leben. Und das Leben wohnt im Herzen.“¹

Beppo, der Straßenkehrer

Wer kennt es nicht, das Mädchen Momo. Vor fast 50 Jahren hat Michael Ende dieses moderne Märchen geschrieben: „Die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte“. In Momos Welt, einer kleinen italienischen Stadt, ist alles in Ordnung. Die Menschen leben und arbeiten und jeder nimmt sich die Zeit, die er braucht. So wie zum Beispiel Beppo, der Straßenkehrer, Momos Freund. Wir hören aus dem Roman, was Momo von ihm über die Zeit lernt:

„Beppo, der Straßenkehrer fuhr jeden Morgen lange vor Tagesanbruch mit seinem alten, quietschenden Fahrrad in die Stadt zu einem großen Gebäude. Dort wartete er in einem Hof zusammen mit seinen Kollegen, bis man ihm einen Besen und einen Karren gab und ihm eine bestimmte Straße zuwies, die er kehren sollte. Beppo liebte diese Stunden vor Tagesanbruch, wenn die Stadt noch schlief. Und er tat seine Arbeit gern und gründlich. Er wusste, es war eine sehr notwendige Arbeit.

¹ Michael Ende: Momo oder die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte. Ein Märchen-Roman. Stuttgart: K. Thienemanns Verlag, 1973, S. 57.

Wenn er so die Straßen kehrte, tat er es langsam, aber stetig: Bei jedem Schritt einen Atemzug und bei jedem Atemzug einen Besenstrich, Schritt - Atemzug - Besenstrich. Schritt - Atemzug - Besenstrich. Dazwischen blieb er manchmal ein Weilchen stehen und blickte nachdenklich vor sich hin. Und dann ging es wieder weiter - Schritt - Atemzug - Besenstrich - - -.

Während er sich so dahinbewegte, vor sich die schmutzige Straße und hinter sich die saubere, kamen ihm oft große Gedanken. Aber es waren Gedanken ohne Worte, Gedanken, die sich so schwer mitteilen ließen wie ein bestimmter Duft, an den man sich nur gerade eben noch erinnert, oder wie eine Farbe, von der man geträumt hat.

Nach der Arbeit, wenn er bei Momo saß, erklärte er ihr seine großen Gedanken. Und da sie auf ihre besondere Art zuhörte, löste sich seine Zunge, und er fand die richtigen Worte. „Siehst du, Momo“, sagte er dann zum Beispiel, „es ist so: Manchmal hat man eine sehr lange Straße vor sich. Man denkt, die ist so schrecklich lang; das kann man niemals schaffen, denkt man.“

Er blickte eine Weile schweigend vor sich hin, dann fuhr er fort: „Und dann fängt man an, sich zu eilen. Und man eilt sich immer mehr. Jedesmal, wenn man aufblickt, sieht man, dass es gar nicht weniger wird, was noch vor einem liegt. Und man strengt sich noch mehr an, man kriegt es mit der Angst, und zum Schluss ist man ganz außer Puste und kann nicht mehr. Und die Straße liegt immer noch vor einem. So darf man es nicht machen.“

Er dachte einige Zeit nach. Dann sprach er weiter: „Man darf nie an die ganze Straße auf einmal denken, verstehst du? Man muss nur an den nächsten Schritt denken, an den nächsten Atemzug, an den nächsten Besenstrich. Und immer wieder nur an den nächsten.“

Wieder hielt er inne und überlegte, ehe er hinzufügte: „Dann macht es Freude; das ist wichtig, dann macht man seine Sache gut. Und so soll es sein.“

Und abermals nach einer langen Pause fuhr er fort: „Auf einmal merkt man, dass man Schritt für Schritt die ganze Straße gemacht hat. Man hat gar nicht gemerkt wie, und man ist nicht außer Puste.“ Er nickte vor sich hin und sagte abschließend: „Das ist wichtig.“²

² Ebd., 36f.

Prediger 3,1-11

*1 Ein jegliches hat seine Zeit,
und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde:
2 Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit;
pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine
Zeit; 3 töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit;
abbrechen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit;
4 weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit;
klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit;
5 Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat seine Zeit;
herzen hat seine Zeit, aufhören zu herzen hat seine Zeit;
6 suchen hat seine Zeit, verlieren hat seine Zeit;
behalten hat seine Zeit, wegwerfen hat seine Zeit;
7 zerreißen hat seine Zeit, zunähen hat seine Zeit;
schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit;
8 lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit;
Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.
9 Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn
davon. 10 Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat,
dass sie sich damit plagen.
11 Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die
Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen
kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.*

Beppo spart Zeit

Schritt - Atemzug - Besenstrich... „Alles hat seine Zeit“. Wie schön wäre es, wir könnten so gelassen mit unserer Zeit umgehen wie Beppo oder der Prediger aus der Bibel. Aber oft geht es uns anders. Die Zeit zerrinnt uns unter den Fingern. Wir sind unruhig, überfordert, ausgebrannt. Im Märchen Momo sind es die grauen Herren, die den Menschen ihre Zeit stehlen. Man soll Zeit sparen, heißt es. Alles schneller machen, um Zeit zu erübrigen. In Wahrheit aber ist die gesparte Zeit weg. Sogar Beppo geht aus Angst um Momo einen Pakt mit den grauen Herren ein.

„Nun kehrte er nicht mehr wie früher, bei jedem Schritt einen Atemzug und bei jedem Atemzug einen Besenstrich, sondern jetzt tat er es hastig und ohne Liebe zur Sache und nur, um Stunden

einzubringen. Mit peinigender Deutlichkeit wusste er, dass er damit seine tiefste Überzeugung, ja, sein ganzes bisheriges Leben verleugnete und verriet, und das machte ihn krank vor Widerwillen gegen das, was er tat. (...)

Er kehrte bei Tag und bei Nacht, ohne jemals nach Hause zu gehen. Wenn die Erschöpfung ihn übermannte, setzte er sich auf eine Anlagenbank oder auch einfach auf den Rinnstein und schlief ein wenig. Dann fuhr er nach kurzem wieder auf und kehrte weiter. Ebenso hastig würgte er zwischendurch rasch einmal irgendetwas zu essen hinunter. Zu seiner Hütte bei dem Amphitheater ging er nicht mehr zurück. Er kehrte durch Wochen und durch Monate. Es kam der Herbst und es kam der Winter. Beppo kehrte.

Und es kam der Frühling und wieder der Sommer. Beppo bemerkte es kaum, er kehrte und kehrte (...). Die Leute in der großen Stadt hatten keine Zeit, um auf den kleinen alten Mann zu achten. (...) Nur wenn ihn manchmal jemand fragte, warum er es denn so eilig habe, dann unterbrach er seine Arbeit für einen Augenblick, schaute den Frager ängstlich und voll Trauer an und legte den Finger an die Lippen.“³

Liebe Gemeinde,

Was ist die Zeit? Was ist ihr Geheimnis? Michael Ende spielt in seinem Roman „Momo“ eine Redewendung durch, die wir alle kennen: „Zeit ist Geld.“ Das sagen die grauen Herren zu den Leuten. Zeit ist wertvoll, sie ist eine Ressource. Zeit kann man zählen, man kann viel Zeit haben oder wenig. Warum die Zeit also nicht vollends behandeln wie Geld, warum nicht eine Zeitsparkasse gründen, warum nicht in allem schneller werden und die gesparte Zeit für später aufheben, um sie dann in Ruhe zu genießen?

Die Antwort liegt auf der Hand: Weil das natürlich nicht geht. Zeit ist eben nicht Geld. Die angeblich eingesparte Zeit der Leute ist einfach weg - die Zeitdiebe, die grauen Herren, haben sie gestohlen. Und so verstehen viele Menschen den Roman „Momo“ als Gleichnis auf unser durch das kapitalistische Wirtschaftssystem durchgetaktetes und ökonomisiertes Leben. Dass man Zeit eben nicht sparen kann, erfahren wir doch am eigenen Leibe. In der Schule, wo man vor Jahren ein ganzes Schuljahr gestrichen hat, und

³ Ebd., 184f.

seitdem damit kämpft, dass die Jugendlichen vor lauter Lernen einfach keine Freizeit mehr haben. Im Pflegebereich, wo eine Pflegerin für immer mehr Patienten zuständig ist und merkt, dass für ein gutes Wort, ein Gespräch, ja selbst für eine Pause meistens keine Zeit mehr bleibt. Nein, wir können Zeit nicht sparen wie Geld, es funktioniert nicht, im Gegenteil: So machen wir uns kaputt. Und noch etwas unterscheidet die Zeit fundamental vom Geld: Wenn man zuwenig von ihr hat, ist es schlimm; aber wenn man zuviel von ihr hat, ist es eigentlich noch schlimmer. Nicht der Stress ist das größte Zeitproblem in „Momo“, sondern die Langeweile. Durch Langeweile versuchen die grauen Herren Momo mürbe zu machen. Sie nehmen ihr alle Freunde, sperren die Kinder weg. Momo wird von ihrer vielen Zeit, die keiner mit ihr teilt, erdrückt. Und ich denke, auch das kennen wir, liebe Gemeinde, gerade aus den letzten zwei Jahren. Dass mal so gar nichts los ist, das konnte man vielleicht in den ersten Wochen noch genießen. Aber dann, spätestens letzten Winter, spätestens jetzt, wird die unerfüllte Zeit bleiern und bedrückend; und auch sie macht uns krank und kaputt. Nein, liebe Gemeinde: Zeit ist nicht Geld. Vielleicht funktioniert sie sogar genau andersherum? Michael Ende hat jedenfalls selbst einmal gesagt, im Hintergrund seines Romans stünde die Idee des Freigelds. Das ist Geld mit negativem Zins - wenn man es aufhebt und spart, wird es weniger wert. Nur wenn man es fleißig ausgibt und nutzt, hat man etwas davon.

Wie ist es also mit der Zeit? Was ist ihr Geheimnis? Im Märchen Momo darf das Kind das Geheimnis der Zeit schauen. Meister Secundus Minutius Hora, der Verwalter aller Zeit, führt sie in ihr eigenes Herz. Und dort sieht sie Wunderbares.

„Nach und nach erkannte Momo, dass sie unter einer gewaltigen, vollkommen runden Kuppel stand, die ihr so groß schien wie das ganze Himmelsgewölbe. Und diese riesige Kuppel war aus reinstem Gold. Hoch oben in der Mitte war eine kreisrunde Öffnung, durch die eine Säule von Licht senkrecht herniederfiel auf einen ebenso kreisrunden Teich, dessen schwarzes Wasser glatt und reglos lag wie ein dunkler Spiegel.

Dicht über dem Wasser funkelte etwas in der Lichtsäule wie ein heller Stern. Es bewegte sich mit majestätischer Langsamkeit dahin und Momo erkannte ein ungeheures Pendel, welches über dem

schwarzen Spiegel hin- und zurückschwang. Aber es war nirgends aufgehängt. Es schwebte und schien ohne Schwere zu sein. Als das Sternenpendel sich nun langsam immer mehr dem Rande des Teiches näherte, tauchte dort aus dem dunklen Wasser eine große Blütenknospe auf. Je näher das Pendel kam, desto weiter öffnete sie sich, bis sie schließlich voll erblüht auf dem Wasserspiegel lag. Es war eine Blüte von solcher Herrlichkeit, wie Momo noch nie zuvor eine gesehen hatte. Sie schien aus nichts als leuchtenden Farben zu bestehen. Momo hatte nie geahnt, dass es diese Farben überhaupt gab.

Das Sternenpendel hielt eine Weile über der Blüte an und Momo versank ganz und gar in den Anblick und vergaß alles um sich her. Der Duft allein schien ihr wie etwas, wonach sie sich immer gesehnt hatte, ohne zu wissen, was es war.

Doch dann schwang das Pendel langsam, langsam wieder zurück. Und während es sich ganz allmählich entfernte, gewahrte Momo zu ihrer Bestürzung, dass die herrliche Blüte anfang zu verwelken. Ein Blatt nach dem anderen löste sich und versank in der dunklen Tiefe. Momo empfand es so schmerzlich, als ob etwas Unwiederbringliches für immer von ihr fortginge.

Als das Pendel über der Mitte des schwarzen Teiches angekommen war, hatte die herrliche Blüte sich vollkommen aufgelöst. Gleichzeitig aber begann auf der gegenüberliegenden Seite eine Knospe aus dem dunklen Wasser aufzusteigen. Und als das Pendel sich dieser nun langsam näherte, sah Momo, dass es eine noch viel herrlichere Blüte war, die da aufzubrechen begann. Das Kind ging um den Teich herum, um sie aus der Nähe zu betrachten. Sie war ganz und gar anders als die vorhergehende Blüte. Auch ihre Farben hatte Momo noch nie zuvor gesehen, aber es schien ihr, als sei diese hier noch viel reicher und kostbarer. Sie duftete ganz anders, viel herrlicher, und je länger Momo sie betrachtete, umso mehr wundervolle Einzelheiten entdeckte sie.

Aber wieder kehrte das Sternenpendel um und die Herrlichkeit verging und löste sich auf und versank, Blatt für Blatt, in den unergründlichen Tiefen des schwarzen Teiches.

Langsam, langsam wanderte das Pendel zurück auf die Gegenseite, aber es erreichte nun nicht mehr dieselbe Stelle wie vorher, sondern es war um ein kleines Stück weitergewandert. Und dort,

einen Schritt neben der ersten Stelle, begann abermals eine Knospe aufzusteigen und sich allmählich zu entfalten.

Diese Blüte war nun die allerschönste, wie es Momo schien. Dies war die Blüte aller Blüten, ein einziges Wunder! (...)

Allmählich begriff Momo, dass jede neue Blume immer ganz anders war als alle vorherigen und dass ihr jeweils diejenige, die gerade blühte, die allerschönste zu sein schien.“⁴

Liebe Gemeinde,

Was ist das Geheimnis der Zeit? Ich finde, Michael Ende hat es in ein schönes Bild gefasst. Die Zeit ist im Herzen. Wie das Herz schlägt, solange wir leben, wird und vergeht unsere Zeit. Die Stunden kommen, blühen, bringen Erfüllung. Und gehen vorbei, um einer neuen Blume Platz zu machen. An manche schöne Stunde der Vergangenheit erinnern wir uns wie an eine solche Blume, zehren von ihrer Schönheit, auch wenn sie längst vergangen ist.

Freilich, unsere Zeit ist nicht nur mit Schönheit und Glück gefüllt. Manche Blume kränkelt schon, bevor sie aufblüht. Auch dazu müssen wir stehen. Auch das müssen wir akzeptieren. Dem phantastischen Roman „Momo“ haben wir darum heute im Gottesdienst einen Bibeltext aus dem Predigerbuch an die Seite gestellt. Vorhin haben wir ihn gehört. Alles hat seine Zeit. Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit. Klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit. Lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit. Da ist es wieder, das Pendel. Der Rhythmus. Der Herzschlag des Lebens. Das Werden und Auftauchen auch von Erfahrungen, denen wir eigentlich keine Zeit zumessen wollen: Töten, Abbrechen, weinen, Klagen. Doch, es gibt sie. Sie haben ihre Zeit. Tröstlich allein, dass auch diese Erfahrungen vergänglich sind. Und wieder Platz machen müssen für Neues: Heilen, Lachen, Bauen und Tanzen. Geboren werden, Lieben und Friede.

Alles hat seine Zeit. Diese Worte, die doch nur das Werden und Vergehen unseres Lebens beschreiben, hätten keinen Platz in der Bibel, wenn sie nicht heimlich auf das Geheimnis der Zeit hindeuten würden, wie es der Glaube versteht. Es gibt einen, der die Quelle unserer Zeit ist. Das ist Gott. Um im Bild aus „Momo“ zu sprechen: Am Grund des stillen Sees unserer Lebenszeit liegt ein Zufluss. Eine

⁴ Ebd., 161-163.

andere, eine größere Zeit nährt meine eigene Zeit. Ein anderer Herzschlag pulsiert dort, und ich in meiner Vergänglichkeit habe an ihm Anteil. Ein Leben, das bestehen bleibt, auch wenn die Tage meines Lebens vergehen. Eine andere Zeit, die meine Zeit trägt, Gottes Grund, auf dem ich mich gründe.

Liebe Gemeinde, was ist die Zeit? Mit „Momo“ werden wir feststellen: Sie ist wohl kaum unser Kapital, unsere Verfügungsmasse, unser Besitz. Und doch gehört sie uns. Im Glauben werden wir sagen: Sie ist Gottes Geschenk an uns - Momente, Stunden und Tage aus Gottes Ewigkeit.

Amen.

Cordula Modrack, Kirchentellinsfurt

„Haltet meine Sabbate“

- Wohltuende Routinen und Rituale

2.Mose 31,13

Sage den Israeliten: Haltet meine Sabbate; denn das ist ein Zeichen zwischen mir und euch von Geschlecht zu Geschlecht, damit ihr erkennt, dass ich der HERR bin, der euch heiligt.

I

- morgens einen heißen Kaffee trinken,
- am 24. Dezember den Weihnachtsbaum schmücken
- zum Grab gehen und gießen
- die Zeitung aufschlagen - oder das Losungsbüchlein
- sonntags die Mutter anrufen
- ein Tischgebet sprechen
- die wöchentliche Laufrunde
- ein Abendlied für das Kind singen
- zum Gottesdienst aufbrechen

Wir alle haben unsere Routinen und Rituale.

Routinen, die zu jedem Tag gehören.

Und Rituale, die bestimmte Tage besonders machen.

„*Alles hat seine Zeit*“, so der Titel der diesjährigen Predigtreihe. Wir erkunden gemeinsam unterschiedliche Aspekte zum Thema Zeit.

„*Haltet meine Sabbate*“ - wohltuende Routinen und Rituale“ lautet der Titel meiner Predigt dazu.

II

Corona verändert seit einiger Zeit das Leben von fast allen Menschen.

Der Rhythmus ist bei vielen durcheinander geraten.

Ob es entgrenzte Arbeit im homeoffice ist, oder die Sportgruppe, die nicht mehr stattfindet oder die Reise, die eigentlich geplant war.

Unsere Beziehungen haben sich verändert - manche Leute sieht man zu wenig, manche vielleicht auch zu viel. Vielen schlägt diese lange, ungewisse Zeit aufs Gemüt. Immer wieder kann man an verschiedenen Stellen Tipps finden, wie man besser durch diese Zeit kommt. Und interessanterweise ist ein wichtiger Hinweis immer:

„Strukturiere die Tage und Wochen!

Entwickle gute Routinen wie einen Spaziergang am Morgen.

Notiere abends, wofür du heute dankbar bist.“

Offensichtlich tut es uns Menschen gut, unsere Zeit zu strukturieren, unserem Alltag einen Rhythmus zu geben, Routinen zu entwickeln.

Und immer schon haben Menschen bestimmte Zeiten in besonderer Weise begangen. Sie haben Rituale gefunden und weitergegeben, die ihnen guttun.

III

Routinen und Rituale tun Menschen oft sehr gut - das scheint die jüdische Religion sehr genau verstanden zu haben. Und diesen Schatz haben wir Christen übernommen.

„Haltet meine Sabbate“ (2. Mose 31,13), werden die Israeliten von Gott aufgefordert. Das ist sogar zum dritten Gebot geworden: *Du sollst den Feiertag heiligen!*

In der Kirche gibt es eine lange Tradition von Ritualen.

Das Jahr und das Leben wird strukturiert durch besondere Feiertage:

Der Sonntag als Ruhetag.

Die wichtigen Feste im Kirchenjahr - Weihnachten, Ostern, Pfingsten.

Es gibt in der Kirche - und das finde ich so einen großen Schatz - für einzelne Menschen Rituale:

- Die Taufe mit dem göttlichen Zuspruch: „Du bist mein! Du bist mein Kind, du gehörst zu mir.“

- Die Trauung, wenn zwei Menschen miteinander durchs Leben gehen wollen und wissen, dass das Gelingen nicht allein in ihrer Hand liegt.
- Die Bestattung, wenn wir Abschied nehmen müssen und die verstorbene Person Gott anbefehlen.
- Das Abendmahl mit all seinen Facetten: Gemeinschaft, Schuldbekennntnis, Abschied, Stärkung und und und...

In der Weihnachtszeit sind vielen Menschen Rituale besonders wichtig. Die Kerzen am Adventskranz anzünden, Türchen vom Adventskalender öffnen und natürlich ganz besonders: der Heilige Abend mit allem, was dazugehört.

Ich erinnere mich gut, wie ich als Kind den Zauber erlebt habe, der an Heiligabend für mich in der Luft lag. Gottesdienst, Würstchen und Kartoffelsalat, dann das Glöckchen vom Christkind und die Geschenke unterm Tannenbaum. Bunte Teller und Plätzchen bereit. Die Großeltern waren da und mit ihnen so viel Liebe. Großvater zündete sich zur Feier des Tages eine Zigarre an. All das hat Heiligabend so besonders gemacht.

Später hat sich das aber verändert. Der Großvater war gestorben, die Familien-Konstellation hatte sich verändert. Die Großmutter konnte nicht mehr ihren legendären Kartoffelsalat mitbringen. Wir Kinder waren keine Kinder mehr und die Geschenke nicht mehr so überraschend.

IV

Muss die Gestaltung eines besonderen Tages, muss ein Ritual denn immer nach dem gleichen Schema ablaufen?

Die Ritual-Theorie sagt dazu, dass Rituale nicht allein von der immer gleichen Wiederholung leben. Sie können sich auch verändern. Und es gibt auch Rituale, die einmalig sind - und trotzdem gut tun, weil sie in die Situation hinein passen.

Eine Bekannte schrieb nach ihrer Trennung alle Dinge, die sie an ihrem Partner geschätzt hat, auf. Sie bedankte sich beim Schreiben jedes einzelnen Zettels innerlich bei ihrem Ex-Partner dafür, dass sie diese und diese Eigenschaft eine Zeitlang erleben durfte. Und sagte nach jedem Zettel innerlich: „Und jetzt ist Zeit, Abschied zu nehmen!“ Dann legte sie die Zettel in eine schöne Schachtel und

brachte sie in den Keller. Dieses Ritual half ihr, das Gute in Erinnerung zu behalten, gegenüber den Kindern wertschätzend über den Vater zu sprechen und dennoch im Frieden mit ihrer Entscheidung zu sein. Ein einmaliges Ritual, das ihr gutgetan hat in ihrer Situation.

Als Kirche haben wir den Anspruch, Menschen in ihrem Leben zu begleiten - im diakonischen Handeln, im seelsorgerlichen Gespräch und ganz wesentlich auch durch Gottesdienste, die sie in ihrer Lebenssituation stärken. Jede Taufe, jede Konfirmation, jede Hochzeit und jede Beerdigung soll das idealerweise ausdrücken: als Konfirmandin in deinem Übergang zwischen Kindheit und Erwachsenenleben, in deiner Situation als trauernder Witwer: Du bist begleitet von Gott.

Und ich freue mich, wenn es gelingt, die Mischung zu finden zwischen der Tradition und dem, was zu den zu den jeweiligen Personen passt.

Der altehrwürdige Psalm - und die persönliche Traueransprache. Die Verheißung Gottes in einem Bibelvers - und danach Jazz-Klänge. Das Auflegen der Hände zum Segen - und der Luftballonstart im Kirchenraum.

V

Und seit einiger Zeit gibt es weitere Ideen dazu, Menschen in ihren persönlichen Lebenssituationen im Lichte Gottes zu begleiten. Sogenannte „Neue Kasualien“ werden gefeiert:

- Ein Einschulungsgottesdienst zum Beispiel - da leuchten manche Kinderaugen, weil es hier um sie und ihren bedeutenden Schritt geht. Und ein paar Eltern oder Großeltern sagen danach, wie sehr sie das berührt hat - auch für sie ist das ja eine Veränderung.
- In einigen Gemeinden werden Goldene Konfirmationen gefeiert.
- Manche Ehepaare wünschen sich einen Gottesdienst zu ihrer Goldenen Hochzeit.
- Vereine bitten um einen Gottesdienst zum Vereinsfest.

Und es gibt noch mehr Anregungen:

Segnungsgottesdienste während der Schwangerschaft.

Gottesdienste anlässlich Eintretens in den Ruhestand.

Kirchliche Valentinstags-Feiern.

Familiensegnungsfeiern nach einer Adoption.

Halbzeitgottesdienste für 40-50 Jährige.

Auch mit Scheidungsritualen wird experimentiert.

Über ein Ritual beim Tod eines Haustiers wird gesprochen.

Vermutlich finden Sie manche Ideen ansprechend und manches auch erstmal fremd. Die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen zeigen deutlich, dass der Sonntagsgottesdienst für viele nicht so wichtig ist. Aber dass viele in der Kirche sind und bleiben, hängt auch damit zusammen, dass sie es schätzen, dass in der Kirche biographische Anlässe besonders gefeiert werden können. *Ich bin in der Kirche, weil ich einmal kirchlich bestattet werden möchte*“, ist der Grund, der am häufigsten genannt wurde. Dicht gefolgt von *„Weil mir eine kirchliche Trauung wichtig ist.“* Das Bedürfnis ist da, sich im Leben begleiten zu lassen. Und ich finde, das sind gute Gründe in der Kirche zu sein.

VI

„Haltet meine Sabbate“. „Heiligt den Feiertag!“ Hab Routinen und Rituale, die zu dir passen. Denn:

- Besondere Zeiten sind wichtig für dich als Menschen, für deine Seele. Regelmäßige Tage, an denen du an Leib und Seele zur Ruhe kommen kannst. Fromm gesagt; Tage, an denen du dich Gott bewusst öffnen kannst.

- Besondere Zeiten sind wichtig, die einen gewissen Zauber versprühen und eine kostbare Stimmung erzeugen. Fromm gesagt: Zeiten, in denen sich Himmel und Erde berühren und du ein bisschen Himmel schnupperst.

- Einzigartige Tage sind wichtig, an denen wir ein Lebensereignis bewusst bedenken. Fromm gesagt: Tage, an denen wir dich ganz bewusst unter Gottes Segen stellen.

VII

Alles hat seine Zeit - geboren werden und sterben. Und so viel dazwischen, was im Laufe eines Menschenlebens passiert. Und in allem ist Gott dabei.

Amen.

Golde Wissner, Wankheim

Tempus fugit - Was tun, wenn die Zeit drückt? (Biblische und andere Weisheiten);

Joh 4, 5-14

5 Da kam er in eine Stadt Samariens, die heißt Sychar, nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gegeben hatte. 6 Es war aber dort Jakobs Brunnen. Weil nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich an den Brunnen; es war um die sechste Stunde. 7 Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken! 8 Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Speise zu kaufen. 9 Da spricht die samaritanische Frau zu ihm: Wie, du, ein Jude, erbittest etwas zu trinken von mir, einer samaritanischen Frau? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern. - 10 Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. 11 Spricht zu ihm die Frau: Herr, du hast doch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser? 12 Bist du etwa mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Söhne und sein Vieh. 13 Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; 14 wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.

Liebe Gemeinde,

„Da alles, was der Mensch beginnt, vor seinen Augen noch zerrinnt“, so heißt es in dem Lied zum Jahreswechsel von Jochen Klepper, das wir eben gehört haben. Wie in so vielen Liedern von ihm klingt darin Dunkles und Helles an. Hilflosigkeit angesichts der Erkenntnis, dass das Leben nur so dahinfliegt - „im Fluge unsrer Zeiten“ - und der Mensch es nicht festhalten kann so sehr er sich auch bemüht. Und dann aber auch wieder Hoffnung durch den, von

dem Jochen Klepper sagt: „Du aber bleibst, der du bist, in Jahren ohne Ende“. Geht es Ihnen auch so, dass die Zeit in Ihrer Wahrnehmung immer schneller vergeht? Als Kind und auch noch als Jugendliche kam mir ein Jahr ewig vor. Die Spanne von Silvester bis zu den Sommerferien beispielsweise war richtig lange. Und nun staune ich: Schon wieder Weihnachten? Schon wieder ein neues Jahr? „Tempus fugit“ - die Zeit flieht nur so dahin...

Das liegt einerseits daran, dass kleinere Kinder die Uhr noch nicht lesen können und sich Zeit nicht so vorstellen können: wenn sie fragen „wann kommt Oma auf besuch?“ und man sagt ihnen: „Übermorgen.“, dann klingt das abstrakt in ihren Ohren, wenn man aber sagt „noch zweimal schlafen“, dann ist es besser, das können sie sich vorstellen. Es liegt auch daran, dass Kinder eine andere Zeitwahrnehmung haben. Die langweilige Schulstunde oder die 15 Minuten im Auto können unendlich lange erscheinen („Wann sind wir endlich da?“...). Das Spielen danach mit dem Freund oder der Freundin, das den ganzen Nachmittag dauert, vergeht dagegen wie im Flug und das Kind beschwert sich am Abend: „Was, wir müssen schon gehen? Wir sind doch gerade erst gekommen!“

Natürlich gibt es das Phänomen auch noch später, dass die Zeit wie im Flug vergehen kann oder auch quälend zäh abläuft: Der sonnige Urlaubstag, das fröhliche Fest, der spannende Film - ging viel zu schnell vorüber - das Warten im Wartezimmer beim Arzt, eintönige Arbeit am Computer, der Stau auf der Autobahn. Das kann dauern... Aber vielleicht haben uns Kinder mit ihrer Zeitwahrnehmung doch etwas voraus. Bzw. wir haben da etwas verloren; Der Religionspädagoge Martin Steinhäuser beschreibt das kindliche Spiel als „Momente der Vertiefung“, in der für das Kind die Zeit aufhöre: „Dann tut sich ein Raum auf und eine innere Unendlichkeit dehnt sich aus“. „Eine innere Unendlichkeit dehnt sich aus“ - das klingt doch wunderbar!?

Für Erwachsene ist Zeit ein rares Gut, „Zeit ist Geld“ sagen manche. Viele Kinder beobachten Erwachsene die „ständig im Stress“ sind. Was ist eigentlich Stress? Er entsteht, wenn die Anforderungen, die an uns gestellt werden höher werden als unsre Fähigkeiten mit

ihnen umzugehen. Eine ganz simple mathematische Formel. So entsteht Zeitdruck - wenn wir mehr zu erledigen haben als in die Zeit passt, die wir zur Verfügung haben. Die Zeit können wir nicht beliebig ausdehnen - das geht höchstens in den Matrix-Filmen. Und dieser Druck bleibt nicht ohne Auswirkung: Unter dauerhaftem Stress werden Menschen körperlich und seelisch krank. Wenn dann noch „die biologische Uhr tickt“, wichtige Karriereschritte gemacht sein müssen, das Hamsterrad sich täglich dreht und gleichzeitig Fragen aufkommen, wie: habe ich mein Leben bisher wirklich sinnvoll gelebt, habe ich Chancen verpasst, hätte ich an der einen oder anderen Kreuzung einen anderen Weg einschlagen sollen? Und nun gibt es kein Zurück mehr! Dann kann eine richtige Lebenskrise daraus werden. Ich kenne einen jungen Mann, der darüber in eine Depression gestürzt ist, als ihm die Vergänglichkeit seines Lebens erstmals so richtig klar wurde. Er trauerte dem Vergangenen hinterher und bekam vor jeder wegweisenden Entscheidung Angst und davor, dass er sich später fragt: Was wäre gewesen, wenn...?

My time is my story - so heißt ein Gedicht einer Jugendlichen aus Sumatra, die darüber schreibt wie die Corona Pandemie ihr Leben verändert hat, es „bitter“ gemacht hat. Zurückgeworfen auf die Familie, in der es wenig Harmonie gibt v.a. aufgrund der finanziellen Sorgen, die Tage voll von Hausarbeit. Sie schreibt zwar auch darüber, dass sie auch ein paar positive Erfahrungen aus der Pandemie mitnimmt, aber am Ende des Gedichts fleht sie „COVID verschwinde aus dieser Welt!“

My time is my story... Meine Zeit ist meine Geschichte, es gibt nur diese eine Geschichte, diese begrenzte Zeit für mich auf dieser Erde. Corona ist ja auch eine Art kollektiver Schock, der uns alle erfasst hat und den Wert des Lebens noch einmal neu betrachten und wertschätzen lässt. (In anderen Ländern gibt es noch viel einschneidendere Auswirkungen durch die Pandemie als für uns hier. Das sollte man sich vielleicht ab und zu vergegenwärtigen, wenn man sich über Regeln und Einschränkungen beschwert.) Zeitdruck entsteht also, wenn wir nicht mehr „hinterher kommen“, die Aufgaben zu groß für unser Zeitbudget sind, oder wenn wir uns der natürlichen Begrenztheit unsres Zeitbudgets bewusst werden, wenn wir Vergänglichkeit erfahren.

Was tun? „Sinn-Fluencer“ oder verschiedenste Ratgeber geben heutzutage den Tipp: lebe mehr im Augenblick, sei achtsamer mit dir und der Welt, lebe bewusster. In der Yogastunde sagte meine Lehrerin zu Beginn immer „Was war, ist gewesen. Was kommt, ist ungewiss.“ Dieser Satz hat mich immer ein bisschen irritiert, auch wenn ich verstanden habe, was er bezwecken soll. Er sollte uns in der Gruppe davon abbringen, weder zu sehr mit dem Kopf in der Vergangenheit noch zu sehr in der Zukunft zu hängen, sondern im Hier und Jetzt zu sein. Sozusagen wie die Kinder im Spiel. Und das ergibt bestimmt Sinn. Es macht erwiesenermaßen zufriedener und beruhigt, wenn man solche Zeiten in den Tag oder die Woche einbaut, in denen man zur Ruhe kommt und sich die Zeit anders anfühlt. Das kann beim Sport sein, bei der Gartenarbeit, beim Musik hören oder machen oder kreativen Aufgaben. Menschen berichten von einem sogenannten „Flow“, in den sie dann kommen können. Ein Gefühl der völligen tranceartigen Versunkenheit ist das, ein Bewusstseinszustand, in dem man völlig in der aktuellen Tätigkeit aufgeht, ohne andere Gedanken und Gefühle zu haben; „Eine innere Unendlichkeit dehnt sich aus“.

Doch ich denke, es muss noch etwas dazu kommen, damit wir zuversichtlicher durchs Leben gehen können, Belastungen bewältigen und besser mit der Begrenztheit und Vergänglichkeit umgehen lernen. Jochen Klepper, dessen Lied über den „Flug der Zeiten“ wir gerade gehört haben, hat Trost in seinem Glauben gefunden. Besonders im Lesen der Psalmen und natürlich im Schreiben von Liedern darüber. „Der du die Zeit in Händen hast, Herr, nimm auch dieses Jahres Last und wandle sie in Segen.“ Wer glaubt, dass der ewige Gott ein Gegenüber ist, an das man sich wenden kann, wer an einen Gott glaubt, der Alpha und Omega, der Ursprung und Ziel aller Zeit ist, der Last in Segen verwandeln kann, der hat einen großen Trost im Gepäck auf allen Lebenswegen. „Was war ist gewesen, was kommt ist ungewiss“ stimmt dann nicht mehr so richtig und umfänglich. Denn was war und was kommt, können wir zwar nicht immer beeinflussen, doch wir waren, sind und bleiben gehalten von Gott. Diese Gewissheit bleibt. In den letzten Jahren hat Jochen Klepper keine Lieder mehr veröffentlicht. Die Familie lebte in größter Angst. Die Ehefrau war

Jüdin und die Gefahr der Deportation in ein Vernichtungslager wurde immer größer. Zuletzt entschieden sie sich, ihrem Leben vorher selbst ein Ende zu setzen. Einer der letzten Sätze in Jochen Kleppers Tagebuch lautet: „Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.“ Christus, der um uns ringt, der in das Reich des Todes für uns hinabsteigt. Wir glauben nicht nur an einen ewigen Gott, sondern daran, dass dieser ewige Gott, der alles Leben geschaffen hat, in Raum und Zeit zu uns auf diese Erde gekommen ist, in Jesus Christus. In seinem Leben und Wirken zeigt er uns, dass jedes begrenzte Menschenleben einzigartig und kostbar ist. Jede Story - jede Lebensgeschichte. Egal, wie oft wir scheitern oder falsch abbiegen, er lässt uns nicht los, auch nicht im Zweifel, in der Angst, im Tod. „An dir wir kleben, in Tod und Leben“ heißt es so schön, in dem Lied, das wir am Anfang gehört haben. Christus „ringt um uns“, gibt alles (...) dafür, dass wir erkennen und vertrauen, dass er uns wirklich ewiges Leben schenken will.

„Eine innere Unendlichkeit dehnt sich in uns aus“. Das passt auch für diese Momente, in denen wir das begreifen und selbst spüren, was Jesus der Frau am Brunnen gesagt hat: „Das Wasser, das ich gebe, wird in dir zu einer nie versiegenden Quelle, die bis ins ewige Leben quillt.« Die Samaritanerin wird weiterhin täglich zum Brunnen gegangen sein, um Wasser für ihre Familie und die Tiere zu schöpfen - hat ihr Alltagsgeschäft verrichtet. Aber diese Worte vom lebendigen Wasser und dem ewigen Leben, das in ihr quillt, sind ihr bestimmt ein Leben lang nicht mehr aus dem Kopf und Herzen gegangen. In diesen besonderen göttlichen Begegnungen, wo auch immer wir sie erfahren: Im Gebet oder der Meditation, in der Musik, im Gottesdienst, in der Natur oder unvermittelt mitten im Alltag, da beginnt schon jetzt die Ewigkeit in uns, eine Quelle, die zu sprudeln beginnt, und alle Last und alles Leid, die Zeit mit all ihrem Druck und ihrer Vergänglichkeit wird „relativ“. Das heißt nicht, dass alles, was uns quält, ärgert oder stresst einfach weggewischt ist. Aber der Blick auf das Leben und die Welt verändert sich, wenn wir gewiss sein dürfen, dass Gott für dieses Leben sein Bestes gegeben hat und es für ihn kostbar ist - in Ewigkeit. Amen.

Hans-Michael Wünsch:

Es wird sein in den letzten Tagen

Jes 2,2-4/Offb 21

2 Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen,

3 und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des HERRN, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem.

4 Und er wird richten unter den Nationen und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sichel. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

Liebe Gemeinde,

wenn einem das letzte Stündlein geschlagen hat, dann geht es ans Sterben. Ganz eindrücklich war mir das mal am Schloss Beuggen am Rhein. Dort hängt über dem Eingangsportal eine Uhr, und drum herum kann man lesen: „Una harum ultima!“ Auf deutsch: „Eine von diesen wird die letzte sein!“ Und so konnte keiner hier einfach nur kurz mal auf die Uhr schauen, um zu wissen, wieviel Uhr es ist. Denn jedes Mal wurde er beim Blick auf die Uhr daran erinnert, dass seine Tage von Anfang an gezählt sind. Das Leben ist endlich, alle Menschen sind sterblich. Und jeder Morgen, an dem wir aufwachen, ist einer weniger auf der Uhr, die unaufhaltsam abläuft! Für die Menschen früherer Zeiten war das eine Mahnung. Erst einmal daran, dass wir unsere doch so begrenzte Lebenszeit nicht sinnlos verplempern und, was darin wichtig ist, nicht auf ewig verschieben, weil es irgendwann auch zu spät dafür sein könnte. Und zweitens war das auch eine Erinnerung an das, was noch kommen sollte. Nach dem Tod. Was den Menschen im Mittelalter in unzähligen Wandbildern und Altären und Deckengemälden in den Kirchen in

meist ziemlich drastischen Bildern in kräftigen Farben vor Augen gemalt wurde. Die Gemälde vom Weltenrichter, der die Sünder in die Hölle schickt, sollten den Menschen Furcht einflößen. So gewann die Kirche Macht über sie. Und aus der Angst konnte man Kapital schlagen und den armen Sündern einen zeitlichen Nachlass der Qualen im Fegefeuer verkaufen. Die Bibel ist da viel zurückhaltender. Denn sie weiß von der Hölle auf Erden. Im diesseitigen Leben. Und ihre Hoffnung ist, dass es einen Gott gibt, der uns von dieser Hölle auf Erden erlösen will. Unsere Lieder singen davon, reden vom „Jammertal“, in dem wir leben. Der Advent kennt die Bilder dazu. O Heiland, reiß die Himmel auf!

Zwei Visionen sollen heute zur Sprache kommen, die von einem Ende der Hölle auf Erden reden. Die erste davon findet sich in gleich zwei Prophetenbüchern, fast wortgleich (Jesaja 2 und Micha 4). Wir haben sie schon in der Schriftlesung gehört. Diese großartige Hoffnung Israels, die wirklich der gesamten damaligen Völkerwelt gilt. Für die Bibel gab es eine große Unterscheidung, eine Trennlinie, die Gott selbst gezogen hat unter den Völkern. Das eine, kleine, bedrängte Volk hat er sich erwählt unter den Völkern, hat ihr Schreien und Klagen gehört in der Hölle auf Erden, damals in Ägypten, als sie Zwangsarbeit leisten mussten für den Pharaon, in Unfreiheit. Und auf der anderen Seite alle anderen Völker der Menschheit, die Gojim, die Heiden, wie Martin Luther übersetzt. Und immer wieder fragt sich Israel, warum diese seinen Gott, denn Herrn Israels, den einzig wahren Gott, den Schöpfer der Welt nicht anerkennen! Oft genug haben sie das erlebt, dass die Völker gegen Jerusalem gezogen kamen. Und fast immer kamen sie in Massen, in Waffen, mit Streitwagen und Reitern, eine überlegene Armee, der das kleine Israel nichts entgegenzusetzen hatte. Und immer war damit auch ihr Gott bedroht, der Tempel, seine Gegenwart.

Da erschien eine große, eine gewaltige Hoffnung in der Geschichte: Wenn nun von hier, von Zion, von Gott Weisung ausginge, eben nicht nur an Israel, sondern an alle Völker, an die ganze Welt, und wenn diese dann endlich einmal nicht in Waffen kämen, um Jerusalem zu zerstören, sondern als Pilger, so wie ja auch ganz Israel zu den Wallfahrtsfesten nach Jerusalem pilgert?! Nicht her

befohlen von einem fremden mächtigen Herrscher mit dem Auftrag, diesen ihm feindlichen Gott zu besiegen, sondern aus freien Stücken, gerufen allein durch das Wort, das ausgeht von ihm, von Gott selbst?! „Mein Wort soll nicht leer zu mir zurückkehren“, sagt Gott, „sondern es tut, was es sagt“! Ja, es kann Feinde in Menschen verwandeln, zu Brüdern machen, zu Geschwistern, die einträchtig beieinander wohnen. Geeint durch das eine Wort, das an ihnen wirkt. Zusammengeführt durch den einen Geist, der ihre Herzen verwandelt hat.

Die Völker lernen nicht mehr, Krieg zu führen. Wozu auch? Sie können ihre Waffen umrüsten, abrüsten. Können aus Schwertern Pflugscharen machen und aus Speeren Sicheln. Panzer braucht es keine mehr, und keine Sturmgewehre und keine bewaffneten Drohnen auch nicht. Vielleicht noch Minenräumgeräte, die den Tod wegräumen, damit keine unschuldigen Kinder mehr drauftreten auf dem Weg zur Schule oder zum Brunnen, und keine Frauen und Männer bei der Feldarbeit ihr Leben verlieren. Diese Vision ist kein Jenseits dieser Zeit. Aber doch eine Zukunft, die ankommt in diese Welt hinein und unsere Zeit vollkommen verwandelt. Das Leben gewinnt dadurch eine ganz andere Qualität.

Wir leben heute in einer Zeit, in der wir es uns gar nicht mehr leisten können, gegeneinander zu kämpfen auf Erden. Es muss unser aller Wille sein, den gemeinsamen Kampf aufzunehmen für eine Zukunft, die diese Zeit jetzt völlig verändert. Da muss ein Zeitalter fossiler Energien zu Ende gehen, dem wir unseren Wohlstand verdanken. Das aber diese Erde unaufhaltsam zerstören wird, wenn wir nicht alle miteinander zusammenarbeiten, um dieses Ende des Lebens auf Erden zu verhindern.

Die Religion darf in dieser entscheidenden Situation, in diesem Moment nicht dazu da sein, die Wahrheit zu verschleiern und die Leute zu beruhigen. Dass also Gott schon eingreifen würde, um seine Welt zu retten. Und wir also gedanken- und gewissenlos einfach so weitermachen könnten wie bisher auch.

Nein, Gottes Wort in dieser Situation ist sein Weckruf, ist sein Gebot, diese Erde, diese Welt, seine Schöpfung zu bewahren! Gottes Ruf heute ist wie so oft in der Geschichte ein Ruf zur

Umkehr! Er hält uns eine Verheißung, eine Vision, eine Zukunft vor Augen, um uns zu motivieren. Tut endlich etwas. Bekehrt euch, wie es am Ende des Alten Testaments heißt, wendet eure Herzen euren Kindern zu. Es ist ihre Zukunft, die ihr verspielt!

Auch das zweite Bild lädt uns ein, in die Zukunft zu blicken. Aber auch das ist keine jenseitige, sondern eine diesseitige. Es malt Geschichte als Heilsgeschichte. Wenn es nach Gottes Wille geht, wird ein neues Jerusalem aus dem Himmel auf die Erde kommen. Und diese Stadt, die in ihrem in der Bibel geschilderten Ausmaß nicht zufällig von Jerusalem, vom Zion, bis nach Rom (!) reicht, dem damaligen Zentrum der weltlichen Macht, ist hier auf der Erde, im Diesseits. Und Gott wird diesseitig. Braucht keinen Tempel mehr. Ist inmitten seiner Völker.

Wir lassen uns diese Stadt noch mal vor Augen malen (Offenbarung 21):

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;

4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

5 Und der auf dem Thron saß, sprach:

Siehe, ich mache alles neu!

Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!

6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen.

Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.
(...)

10 Und er (...) zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem herniederkommen aus dem Himmel von Gott, 11 die hatte die Herrlichkeit Gottes; ihr Leuchten war gleich dem alleredelsten Stein, einem Jaspis, klar wie Kristall; 12 sie hatte eine große und hohe Mauer und hatte zwölf Tore (...)

16 Und die Stadt ist viereckig angelegt und ihre Länge ist so groß wie die Breite. Und er maß die Stadt mit dem Rohr: zwölftausend Stadien. Die Länge und die Breite und die Höhe der Stadt sind gleich. 17 Und er maß ihre Mauer: hundertvierundvierzig Ellen nach Menschenmaß, das der Engel gebrauchte. 18 Und der Kern der Mauer war aus Jaspis und die Stadt aus reinem Gold, gleich reinem Glas. (...)

22 Und ich sah keinen Tempel darin; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, (...)

25 Und ihre Tore werden nicht verschlossen am Tage; denn da wird keine Nacht sein. 26 Und man wird die Herrlichkeit und die Ehre der Völker in sie bringen.

1 Und er zeigte mir einen Strom lebendigen Wassers, klar wie Kristall, und auf beiden Seiten des Stromes Bäume des Lebens, die tragen zwölfmal Früchte, jeden Monat bringen sie ihre Frucht, und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker.“

Was für ein großartiges Bild! Eine zivile Stadt. die Tore stehen offen. Immer. Das bedeutet: Es gibt keine Angst mehr. Keine Furcht vor Gewalt. Ein Paradies auf Erden. Nun nicht am Anfang, sondern am Ende der Zeit. Denn Gott setzt dieser Geschichte der Menschheit, die eine Geschichte der Gewalt ist, ein Ende! Und es beginnt eine neue, eine qualitativ neue Geschichte! In der unmittelbaren Gegenwart Gottes. Er heilt die alten Wunden, die geschlagen wurden, aber nicht, um wieder geheilt erneut in den Krieg zu ziehen. Er wischt die Tränen nicht nur ab, damit erneut Leid über die Menschen hereinbrechen kann. Das alles ist überwunden. Vergangen. Zu Ende!

Was, liebe Gemeinde, tun wir mit diesem Bild vor Augen? So weitermachen wie bisher? Uns weiterhin der Gewalt unterwerfen. Sie selbst ausüben, immer wieder aufs Neue? Wir sind an einem Punkt dieser Zeit, dieser Geschichte, dieser unheilvollen,

verhängnisvollen Geschichte der Menschheit angekommen, wo wir uns entscheiden müssen, ob wir diesen neuen Weg zu diesem himmlischen Jerusalem auf Erden wählen oder den anderen, den wir eh schon die ganze Zeit gegangen sind. Den breiten also, die Autobahn der Geschichte, und das ohne Tempolimit.

Es sollte diese Verheißung sein, die uns lockt und ruft und motiviert, dorthin zu gehen, wo das Leben ist und der Friede und die Erfüllung. Und die Gegenwart Gottes. Dahin will uns sein Wort führen. Dorthin ruft er uns.

Die Stunde hat geschlagen. Und jedes Mal ab jetzt, wenn die Glocken läuten, wollen sie uns erinnern an diese offene Stadt Gottes bei den Menschen. Eine Zukunft ohne Gewalt und ohne Leid. Und ohne Tränen. Amen.



*Epitaph an der Chorwand der Martinskirche Kirchentellinsfurt
(Foto: Wünsch)*



Altes Ziffernblatt, Sankt Georgskirche Immenhausen